

1.000.000 ÖSTERREICHER KÖNNEN KAUM LESEN!

ROSI, KURT & KONI

EIN FILM VON
HANNE LASSL

BUCHREISE: HANNE LASSL / KAMERA: HELMUT WERNER / SCHNITT: MICHAELA MÜLLNER / TON: BRUNO POGGI, ERNST BRÄUERER
KUNSTLERISCHE LEITUNG: ANDRÁS SZÉKELY / PETER RUDAK, KAROLINE RONA / TROPISCHUNG: BENJAMIN SEIBEL / GEDRUCKT VON: JERRY HEINRICH
PRODUKTIONSLEITUNG: ANDREA KOLNUP / PRODUCENT: KURT PAUER EINE KINÉ PRODUKTION / IM VERLEIH VON: STADTINIZIUM VERLEIH



PRESSEHEFT



PREMIERE: 13. März 2015

KINOSTART: 13. März 2015

PRESSEVORFÜHRUNG: 27. Jänner, 11:00 Uhr im Filmhaus Kino am Spittelberg

FESTIVALS

THIS HUMAN WORLD FILM FESTIVAL 2014

CROSSING EUROPE 2015

In Zusammenarbeit mit
ORF Film/Fernsehabskommen

Gefördert von
Filmfonds Wien, Filmstandort Austria, Oberösterreich Kultur, Steiermark Kultur

KONTAKT

Produktion

Kurt Mayer Film

Heinestrasse 36/1/2

A-1020 Wien

T: +43 1 967 89 29

office@kurtmayerfilm.com

Verleih

Stadtkino Filmverleih

und Kinobetriebsgesm.b.H.

Büro: Spittelberggasse 3/3

A - 1070 Wien | Vienna

T: +43 1 522 48 14

www.stadtkinowien.at

Kontakt

Presse

Ines Kratzmüller

Messerschmidtgasse 41/10

1180 Wien

T: + 43 699 12 64 13 47

presse@stadtkinowien.at

ROSI, KURT UND KONI

AI 2014 | DCP | 81 min

BUCH UND REGIE

KAMERA

TON

KONZEPT

MONTAGE

DRAMATURGIE

PRODUKTIONSLEITUNG

PRODUZENT

KÜNSTLERISCHE LEITUNG ANIMATIONSFILM

ANIMATIONSFILM

HANNE LASSL

HELMUT WIMMER

BRUNO PISEK

PETER MUZAK

MICHAELA MÜLLNER

CHRISTIAN FROSCH

ANDREA MINAUF

KURT MAYER

PETER MUZAK, KAROLINE RIHA

JOHANN BURGSTALLER

KONRAD HILBRAND

KURT KOCHBERGER

EKATERINA LINGUR

CHRISTIAN MUEZELL

ROSWITHA WIMMER

„Ich beneide ihn um sein Gedächtnis, um seine Fähigkeit, sich zu konzentrieren, um seine List, seine Erfindungsgabe, seine Zähigkeit, und um sein feines Ohr (...) Weil es die Analphabeten waren, die die Literatur erfunden haben.“

Hans Magnus Enzensberger

Rosi, Kurt und Koni sind starke, bodenständige Menschen, die einfach einen schlechten Start hatten und die sich schlicht nicht unterkriegen lassen. Dafür gebührt ihnen unser Respekt.“

Hanne Lassl, Regisseurin



SYNOPSIS

Rosi, Kurt und Konrad haben ihre Probleme mit dem Lesen und dem Schreiben. Sie müssen Wege finden, um sich in der durch Schrift und Vorschrift geprägten Welt zurechtzufinden. Und sie kämpfen um Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und um ihren Platz in dieser Gesellschaft.

LANGSYNOPSIS

Fast eine Million Österreicher verfügen nur über eine sehr rudimentäre Lese- und Schreibkompetenz. In einer Gesellschaft, in der es als Selbstverständlichkeit gilt, lesen und schreiben zu können, sind Hürden vorprogrammiert. Rosi, Kurt und Koni sind drei von ihnen. Auch sie sind ständig auf der Suche, sich in einer durch Schrift und Vorschrift geprägten Welt zurechtzufinden.

Zwei Jahre lang hat die Filmemacherin Hanne Lassl sie durch ihren Alltag begleitet. Sie zeigt ihren Kampf um Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, erzählt von ihren Wünschen, Stärken und Schwächen.

Rosi, Kurt und Koni ist ein bewegendes Dokument über Menschen, die bodenständig, stark und humorvoll ihren Platz in der Gesellschaft suchen.

„Am Freitag wollte ich auf die Bank gehen, weil Wochenende ist. Einkaufen gehen. Und da ist mein Konto gesperrt. Da ist für mich die Hölle hereingebrochen.“

Rosi

CLAUS PHILIPP IM GESPRÄCH MIT HANNE LASSL

C. P. Was war für Dich das Ausgangsszenario über dieses Thema einen Film zu machen?

H.L. Ich mag Außenseiter! Menschen, die aus der Gesellschaft ausgeschlossen sind, die darum kämpfen und sich bemühen, daran teilzunehmen.

Bei einer Reise durch Frankreich, habe ich die Problematik des Analphabetismus bei Erwachsenen durch private Kanäle genauer erfahren. Menschen, die nicht lesen und schreiben können und sich trotzdem in unserer Welt zurecht finden müssen. Das hat mich interessiert.

Ich bin in einen Erwachsenenbildungskurs mitgegangen und konnte einige Teilnehmer kennenlernen. Zurück in Österreich habe ich beschlossen, einen Film über sie zu machen und begann zu recherchieren. Ich war schockiert über die hohen Zahlen von funktionellem Analphabetismus.

C. P. Wenn Du sagst, Du warst schockiert über die Zahlen - wie muss man sich die statistischen Ausmaße vorstellen?

H. L. Als ich mit meiner Recherche begonnen habe, ist man von einer Zahl zwischen 300.000 und 500.000 Menschen ausgegangen, die nicht besonders gut lesen und schreiben können - man spricht dabei von funktionalem Analphabetismus. Doch mit der Veröffentlichung der PIAAC-Studie 2013 kam ans Tageslicht, dass man

heute von beinahe 1.000.000 Menschen in Österreich ausgeht, die unzureichend lesen und schreiben können.

C. P. Wie wirkt sich das auf das Leben dieser Menschen aus? Sind diese alle in niedrigen Gesellschaftssegmenten angesiedelt?

H.L. Diese Menschen kommen meistens aus bildungsfernen Schichten, ehemalige Sonderschulbesucher, Migrantinnen und Migranten. Aber mir war es wichtig, mich auf Geschichten von Österreichern zu konzentrieren, die auch hier geboren bzw. hier die neun Jahre Pflichtschule absolviert haben.

C. P. Wie hast Du Deine Protagonisten gefunden und sie dazu bewegt, ihre Geschichten für Deinen Film zu Verfügung zu stellen?

H. L. Ich wollte niemals einen Film über Menschen machen, die in ihrem Leben stehenbleiben - nicht weitermachen. Mich hat es interessiert, was mit ihnen passiert, wenn sie an Kursen für Erwachsenenbildung teilnehmen. Ich habe mir die Frage gestellt, ob das, was Kinder oft mit Leichtigkeit lernen, in diesem Alter überhaupt noch erlernbar ist? Ich habe mit allen Volkshochschulen und Erwachsenenbildungsanstalten Kontakt aufgenommen und habe dadurch den Zugang zu meinen Protagonisten gefunden.

Die größte Hürde war es, diese Menschen vor die Kamera zu bekommen. Ich habe so viele Interviews gemacht und so tolle Geschichten erfahren, doch Menschen schließlich dazu zu bringen, bei meinem Film mitzumachen, war sehr kompliziert und beinahe unmöglich.

Rosi, Kurt und Koni waren die Einzigen, die sich dazu bereiterklärten.

Es darf niemand wissen, dass sie nicht lesen und schreiben können - sie haben Angst, ihren Job zu verlieren. Viele hüten dieses Geheimnis auch vor ihrer Familie. Letztendlich habe ich gesehen, dass dieses Thema auch quer durch alle Gesellschaftsschichten geht.

C. P. Gibt es eine Geschichte, die Dir in Erinnerung geblieben ist, die es nicht in den Film geschafft hat?

H. L. Es gibt einen Mann, der inzwischen ein großes Unternehmen führt, dessen Frau bis heute nicht weiß, dass er einmal pro Woche in die Schule fährt, um lesen und schreiben zu lernen. Seiner Familie erzählt er, er nehme an einem Computerkurs teil. Ihn hätte ich so gerne im Film gehabt, da er ein Beispiel für unser sogenanntes Bildungsbürgertum ist. Ich habe ihm auch gesagt, dass er sich irgendwann seiner Familie outen müsste, doch er wollte dies auf keinen Fall. Er wäre bereit dazu gewesen, wenn ich ihn anonymisiert hätte, doch mir war es wichtig das Leben dieser Menschen zu zeigen. Er schickt seine Kinder in die Waldorfschule, damit ihnen nicht das gleiche Schicksal widerfährt. Er besuchte die Volksschule und man hat zu ihm schon damals gesagt, dass er niemals lesen und schreiben können wird - ihn, bevor er sich weiterhin vor der Klasse blamiert, Ballspielen geschickt, während die anderen im Deutschunterricht lesen und schreiben lernten.



C. P. Man würde es heutzutage in unserem Bildungssystem gar nicht annehmen, dass es Menschen gibt, die diese Kulturtechnik nicht beherrschen. Ist es auch eine Geschichte der Scham.

H. L. Ich bekomme jetzt so viele Geschichten erzählt, wo Menschen vermuten, dass andere in ihrer Umgebung nicht lesen und schreiben können. Ich denke, das betrifft vor allem noch in der Generation unserer Mütter, die die Volksschule und im Anschluss die Hauptschule besuchten und irgendwann, wenn sie keine Schrift mehr verwendeten, sich nicht mehr damit beschäftigten, Lesen und Schreiben verlernten. Sie lesen grade noch die Schlagzeilen in Zeitungen. Man weiß, dass sie es verlernen und die Scham wird immer größer. Mir wurden von Castingteilnehmern so wunderbare Geschichten erzählt, die aber aus Scham nicht im Film vorkommen wollten. Ich könnte daraus noch ein Buch machen, doch für den Film war das die größte Hürde. Eine wunderschöne Geschichte kommt von einer jungen Frau, ihre Eltern sind Hippies, die mit ihren Kindern ihr ganzes Leben im kleinen Bus durch die Welt gefahren sind, sie selbst unterrichtet haben. Dieses Mädchen war das älteste Kind und hat nicht lesen und schreiben gelernt. Die Familie ist heute seßhaft, die jüngeren Geschwister gehen heute in die normale Regelschule. Sie ist nach Österreich zurückgekehrt und holt jetzt die Schule nach.

C. P. Wie wirkt sich das Unvermögen von Lesen und Schreiben auf die Denkweise des jeweiligen aus? Wie kann man denken, ohne lesen zu können?

H. L. Ich glaube, man sieht das bei meinen Protagonisten: Sie haben das Vermögen zu denken, besitzen eine gute Sprache, doch sie haben sie eben das Schreiben und Lesen nicht erlernt. Ich sage das jetzt als

Beobachterin und nicht als Expertin: Ich denke, alle Drei sind unbehandelte Legastheniker. Wenn sie schreiben, läuft ein Buchstabenwahnsinn in ihrem Kopf ab. Dies wird eben - im sogenannten Bildungsbürgertum - schneller diagnostiziert und auch behandelt. Man kann bei raschem Eingreifen sehr viel bewirken. Bei bildungsfernen Schichten wird dies eher, oder zumindest vom Elternhaus, außer Acht gelassen und nicht unterstützt.

C. P. Du meinstest, dass ein Journalist oder Autor für ein Buch diese Geschichten durch die Anonymität einfacher erzählen könnte. Wenn wir beim schlichten filmischen Handwerk bleiben, was war Dein filmischer Zugang?

H. L. Mir war wichtig, den Menschen, ihrem Leben, möglichst nahe zu kommen. Nicht zu inszenieren, sondern einfach ihre Geschichte durch Handlungen und Vorkommnisse ihres Alltags zu zeigen. Es sollte auch nicht zu auserzählt sein und durchaus etwas in der Schwebelage bleiben. Die Kamera soll im Hintergrund bleiben, um den Protagonisten Raum und Respekt zu geben.

C. P. Wie war das Dreh- und Schnittverhältnis?

H.L. Wir haben gar nicht so viel gedreht. Die eigentliche Arbeit bestand daraus, dass ich mit meinen Protagonisten jeden Tag über einen sehr langen Zeitraum telefoniert habe. Sie immer gefragt habe, was in ihrem Leben passiert. Nähe und Vertrauen aufzubauen war die

härteste Arbeit, damit sie mich an ihrem Leben teilhaben ließen. Bei Rosi hat es sehr gut funktioniert, Kurt hat mir immer alles im Nachhinein berichtet und irgendwann habe ich es erreicht, dass

er mich zu verschiedensten Ereignissen mitgenommen hat, z.B. wie er einen Lohnsteuerausgleich macht...

Aber wir konnten auch gar nicht so viel drehen.

Die Geschichten, die sie erzählen, haben sie ausgelaugt und gingen ihnen sehr nahe. Kurt hat manchmal nach zwei Stunden abgebrochen, da er einfach nicht mehr konnte.

Ich habe sie nie zu etwas überredet, sie haben beschlossen, was und wie sie es erzählen.

Z.B. der Gerichtsbeschluss über das Sorge- und Aufenthaltsrecht des Sohnes wurde von Kurt selbst miteingebracht. Er kam zu mir - wir haben gemeinsam entwickelt, wie wir dieses Urteil im Film erzählen. Die Idee, dass sein Sohn ihm den Brief über den Beschluss vorliest, kam von ihm.

C. P. Wie war die Reaktion der Protagonisten auf den Film?

H. L. Sehr gut! Kurt ist froh, denn im Film wird die Geschichte über seinen Sorgerechtsfall berichtet, wie er es erzählt hat. Durch den Dreh bekam er die Chance, seinen Fall besser zu verstehen. Er wollte zeigen, wie man mit schwachen Menschen in unserem System umgeht.

Koni meinte, dass der Film genau seinen Zustand widerspiegelt. („So gehts uns!“)

Rosi sagte mir nach der Sichtung, ich hätte die schlimmsten Zeiten ihres Lebens gezeigt, sowie die Tatsache, dass man sich wieder aus allen Schwierigkeiten hochrappeln könne. Sie fühlte sich sehr betroffen, als sie die Gerichtsszenen sah, doch ich denke, wir haben

auch ihre Stärke gezeigt, wie sie damit umgeht.

C. P. 1.000.000 Österreicher können kaum lesen!

Wird sich in absehbarer Zukunft an diesem Zustand etwas ändern, oder glaubst Du, dass der Höhepunkt damit noch nicht erreicht wurde - schlicht und einfach aus Überforderung in allen Bereichen unseres Sozialsystems?

H. L. Ich bin keine Expertin und ich habe Menschen begleitet, die meine Generation verkörpern. Ich wollte einen Film über die Bedeutung des „nicht Lesen- und Schreibenkönnens Erwachsener“ im Alltag machen, nicht über unser Schulsystem. Darüber weiß ich zu wenig.

Ich wollte Menschen begleiten, die - aus welchem Grund auch immer - diesem nicht mächtig sind und doch ihren Alltag bewältigen müssen. Die einzige Beobachtung, die ich seitens des Schulsystems bei den drei Protagonisten sehe: Sie haben die Sonderschule besucht und sind durch diese Schulerfahrung absolut traumatisiert. Sie wurden gehänselt, ausgelacht. Sie fühlen sich stigmatisiert! Durch den Sonderschulbesuch gehören sie nicht zur Gesellschaft, sie werden ausgegrenzt! Zumindest fühlen sie sich so. Nach dieser Arbeit wage ich es zu sagen, dass die Protagonisten ein Opfer des Traumas „Sonderschule“ sind.



ANMERKUNG ZUM THEMA ALPHABETISIERUNG/ANALPHABETISIERUNG

Die Wiener Volkshochschulen Meidling, Ottakring, Favoriten und Floridsdorf bieten spezielle Basiskurse in Rechnen, Lesen und Schreiben für „funktionale Analphabeten“, dies betrifft im Prinzip nur ÖsterreicherInnen mit Muttersprache Deutsch.

So unterschiedlich das Niveau der KursteilnehmerInnen ist, so groß ist auch das Angebot der Kurse:

Es reicht vom Erkennen einzelner Buchstaben bis zum Schreiben ganzer Sätze, vom Lesen einzelner Silben bis zur Präsentation komplexerer Texte. Die Vielfalt der Angebote unterstreicht die hohe Nachfrage für diese Kurse. Funktionale Analphabeten kommen meist aus sozial und ökonomisch schwachen, bildungsfernen und kinderreichen Familien, haben bereits in der Volksschule den Anschluss verloren und verlassen nach 9 Jahren die Schule, ohne ausreichende Basisbildung.

Andere hatten die Schule mit mittelmäßigem Erfolg abgeschlossen, waren also gar nicht so schlechte SchülerInnen, haben allerdings in ihrem weiteren Berufs- und Privatleben weder Lese- noch Schreibkenntnisse angewandt. Dazu zählen oft Frauen, von Beruf Hilfskräfte, die jung geheiratet haben. Eingebettet in traditionelle Rollenbilder (Frauen werden im wahrsten Sinnen des Wortes „überbehütet“, für's Geld ist der Mann zuständig) haben sie das Lesen und Schreiben im wahrsten Sinne des Wortes verlernt.

Der Großteil der funktionalen Analphabeten waren „schlechte“ SchülerInnen und begannen gleich nach den Pflichtschuljahren mit einfachen Jobs ohne Lehrausbildung. Sie arbeiten hart, oft auch körperlich hart, „da bleibt keine Zeit zum Lesen“ und mit den Jahren verlieren sie die erworbenen Kenntnisse. Zumeist haben sie eine sehr negative Erinnerung an die Schule, besitzen mangelndes Selbstvertrauen und haben in der Regel große Schuldgefühle, nicht richtig lesen und schreiben zu können. Sie fühlen sich als Versager, Außenseiter der Gesellschaft.

Durch die große Scham verschweigen die Betroffenen ihr Unvermögen. Nur wenige und engste Familienangehörige wissen um das Manko und werden eingeweiht, auch um deren Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die völlige Abhängigkeit von anderen ist auch mitverantwortlich für ihr geringes Selbstwertgefühl.

Die Angst „entdeckt“ zu werden macht sie sprachlos, sie ziehen sich aus der Gesellschaft zurück und werden damit noch abhängiger von ihrer Familie – ein klassischer Teufelskreis.

Laut einer Statistik des Alphazentrums Wien sind 90 Prozent der KursteilnehmerInnen unter 50 Jahre alt, stehen mitten in der Erwerbstätigkeit und der Kindererziehung. Viele Analphabeten gehen einem geregelten Job nach, gelten als sehr fleißig. Sie arbeiten in Fabriken, als Hilfsarbeiter und auf dem Bau. Keiner in der Firma weiß von ihrer Schwäche: bei Inventuren melden sie sich krank, oder lassen schriftliche Dinge von KollegInnen erledigen. Wenn es um das Lesen und Schreiben geht, sind die "vergessene Brille" und die "verstauchte Hand", keine Klischees, sondern Alltag, die kleinen Notlügen sind für die Betroffenen „überlebensnotwendig“. Formulare in Ämtern, beim Arzt, im Krankenhaus und im Job lösen Panik aus.

Die Angst entdeckt zu werden, führt bei vielen zu einer Art beruflichen „Überkompensation“: Sie machen unbezahlte Überstunden, oft nehmen sie weder ihren Urlaub noch den Krankenstand in Anspruch. Sie wissen, sollten sie den Job verlieren, dann wird für sie die Suche doppelt schwer: Selbst auf dem AMS kommt man ohne Schrift- und Lesekenntnisse kaum zurecht. Was vor Jahrzehnten noch halbwegs zu bewerkstelligen war, wird im Zeitalter der Computerisierung zunehmend zum Problem. Ein Behördenweg kann für einen Analphabeten zum Alptraum werden, sie sind heute praktisch nicht mehr im Stande, das alleine zu erledigen. Es gibt Menschen, die aus diesem Grund sogar auf Ihre Arbeitslosenunterstützung verzichten!

„Wenn ich schon nicht lesen und nicht schreiben kann, und das weiß der Gesetzgeber, dann versteh ich nicht, warum ich das Obsorgerecht kriege, womit ich mir eigentlich schwer tue, weil ich lesen und schreiben müsste. (...) Meine Meinung als Laie ist, ich müsste die Aufsichtspflicht kriegen, weil da muss ich nicht lesen und schreiben können.“
Kurt

